

Dialonien-Stationen für die amtliche Armenpflege.

In verschiedenen deutschen Städten entstehen Dialonien-Stationen, die man sehr rich als eine segensreiche Ergänzung der modernen Armenpflege schätzen lernt. So bald einmal unter Mitwirkung ehrenamtlicher Hülfeskräfte jedem Armenfall eingehende Befragung zu Theil wird, stellt sich auch das Bedürfnis nach einer geregelten Krankenpflege für die Armen heraus. Je mehr die einzelnen Armenpfleger die Verhältnisse ihrer Armen kennen lernen, desto häufiger wird die Bitte ausgesprochen, in Krankheitsfällen eine größere Fürsorge als bisher zu beschaffen. Die Krankenhäuser nehmen zwar die schwer erkrankten Armen auf, deren ärztliche Behandlung in ihren ungenügenden Wohnungen nicht möglich ist, viele Andere müssen aber in ihren Wohnungen verbleiben und sind dann auf die zufällige Unterhülfe freundlicher Nachbarn angewiesen. Nicht häufig sind solche Kranktheiten die Veranlassung zum vollständigen wirtschaftlichen Verfall unemittelter Familien, die Empfänger werden von der Arbeit zurückgehalten, die Kinder werden elend durch Nahrungsmangel, gehen auf die Bettel- oder verkommen vollständig.

Diese Mängel können nur durch eine wohlorganisirte Armen-Krankenpflege, welche sich nicht allein auf das städtische Krankthum beschränkt, beseitigt werden. Der schwere Dienst in den Krankenhäusern der Armen kann aber mit Erfolg nur durch solche Kräfte geleistet werden, welche sich mit voller Liebe und Hingebung diesem Samariterdienste widmen und darin auch erhebliches Erbeutet und geistlich sind. Es ist daher von größter Wichtigkeit, daß den Armenpflegern nicht nur Ärzte, sondern auch Krankenwärter oder Wärterinnen zur Seite stehen. Es giebt nun zwar in großen Städten besondere Vereine für Krankenpflege, welche diesem öffentlichen Bedürfnis zu Hülfe kommen, aber in den mittleren und kleineren Städten, sowie auf dem Lande ist ihr ungenügend gefordert, und selbst in großen Städten würde die Anstellung von städtischen Dialonien, welche der amtlichen Armenpflege zur Verfügung stehen, keineswegs überflüssig sein.

Es liegt uns der Bericht über eine erst vor Kurzem gegründete Dialonien-Station aus Landsberg a. W. vor. Diese im Jahre 1880 über 24000 Einwohner zählende Stadt hat im Jahre 1878 ihr Armenwesen nach dem Ebersfeld System neu organisiert und damit treffliche Resultate erzielt. Einen ganz besonderen Erfolg hat die zur Feier der goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaars begründete Dia lo nienstation erlangt. Dieselbe verbandt ihr Entstehen in einem Zusammenwirken des dortigen Hülfesvereins mit den städtischen Behörden und mit der Armencommission, sowie mit verschiedenen Wohlthätigkeitsvereinen, wie dem Frauenverein, dem väterlichen Frauenverein, der Loge, der Synagogengemeinde. Männer aller Parteien und Glaubensrichtungen vereinigen sich zu dem gemeinnützigen Zweck der Fürsorge für erkrankte Gemeindeglieder. Die Stiftung ist mit dem 1. Januar 1880 in's Leben getreten. Seit dieser Zeit arbeiten zwei Schwestern aus dem Mutterhaus der Verbannten Men-Tomew ausschließlich im Dienst der Armen von Landsberg. Der Bericht der städtischen und privaten Armenpflege dieser Stadt bemerkt ausdrücklich, daß mit diesem Tage eine wirklich segensreiche Krankenpflege der Armen begonnen habe.

Auf Wunsch des Vorstandes der Dialonienstation wird denselben von der Armencommission jeder Erkrankungsfall eines Armen angezeigt und die Erkrankten werden von den Dialonien sofort aufgesucht. Letztere halten nun darauf, daß die Anordnungen der Armenärzte ausgeführt

werden, übernehmen, wo es dringend nöthig, Nachhaken und beschaffen entsprechende Nahrungsmittel, Wäsche u. s. f. für die Unterhaltung des kranken, der Wohnung, der Kinder und in vielen Fällen für Herbeischaffung von Lebensmitteln für die Familie, wenn Vater oder Mutter krank liegen. Die beiden Dialonien von Landsberg hatten schon in den ersten 3 Monaten 101 Familien aufgesucht, in welchen sie 235 Kranke resp. Altersschwache und Greisliche antrafen; unter diesen 101 Familien befanden sich 71 mit 149 Kranken, welche von der Stadt unterstützt wurden. Im Ganzen waren während der ersten 3 Monate 552 Besuche gemacht, u. z. 383 bei städtischen Armen.

In vielen Fällen hielten die Schwestern es für nöthig, für Nahrungsmittel zu sorgen, nicht allein für Kranke und Retonwaleszenten, sondern auch für die Angehörigen derselben; sie fanden bei vielen Bürgern hierbei bereitete Unterhülfe.

Der städtische Bericht spendet den Dialonien das höchste Lob und bemerkt, daß diese Einrichtung zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtige.

Die Musikausführung der Schüler der „lateinischen Hauptschule.“

Unter der altberühmten Leitung des Herrn Musikdirektors Häppler wurde am Mittwoch Abend im freundlichen großen Versammlungssaale der „Latina“ von den herangereiften Schülern der Schule ein Concert veranstaltet, dessen Ausführung allen Mitwirkenden zu hohem Lobe gereicht. Es handelte sich dies Mal um nichts Geringeres, als um die Aufführung der Ode zum „Deipus auf Kolonos“ von Sophokles mit der Musik von F. Mendelssohn-Bartholdy, also um ein Werk, welches wir bisher nur von akademischen Gesangsvereinen zu hören Gelegenheit hatten, und das zugleich geeignet ist, Hörer und Ausführende mit dem Geiste der Alten vertraut zu machen. Wie tief Mendelssohn selbst in diesen Geist eingedrungen, bewies ihm ein Dankschreiben der damals, im Herbst 1842, in Kassel versammelten Philologen, in welchem es noch ausdrücklich hieß, „daß er durch seine Musik zur „Antigone“ wesentlich zur Wiederbelebung des Interesses an der griechischen Tragödie mit beigetragen.“ Wenn auch die nach den Theater-Aufführungen in Berlin (1841), Leipzig (1842), Halle (1843 durch C. Zöllner aus Leipzig) u. a. D. öffentlich ausgesprochenen Befundungen etwas gewagt scheinen; daß unter den Zuhörern keiner ohne das Gefühl einer tiefen, inneren Befriedigung die Aufführung verlassen habe“, so möchte doch wohl nicht zu bestreiten sein, daß gar mancher bei der Darstellung der „Antigone“ mehr oder weniger die stilllich reinigende Kraft der antiken Tragödie empfunden. Eines ähnlichen Erfolges dürfte sich wohl auch die Aufführung des „Deipus“ am Mittwoch zu rühmen haben, obgleich dieser sonst wohl unserm modernen Gesichte nicht in gleichem Maße zusage, insofern es hier nach dem Vorschlage des Alcesters Bösch von Mendelssohn ganz im Sinne der griechischen Musiker mehr Sorgfalt auf die Rhythmen verwendet, dagegen die moderne leonidische Gliederung der Gesänge, die nach Bösch's Urtheil in der „Antigone“ immer noch zu sehr hervortritt, hier von ihm beinahe ganz aufgegeben ist. Was nun aber den Gesangspartien an Melodie abging, sollte die Instrumentalmusik durch Selbstthätigkeit und Klangfülle ersetzen — ein Unternehmen, wodurch manche Stellen wieder ein zu modernes Gewand erhielten. Soviel im Allgemeinen über die Musik des Stückes, dessen Inhalt wir füglich wohl als bekannt voraussetzen dürfen.

Um schließlich noch einmal auf die Mitwirkenden zurückzukommen, so gebührt dem Herrn Dr. Frießel für seine ausgezeichneten Leistungen in der Kunst des Recitirens gewiß ganz besonderer Dank. Alle, die ihn gehört, werden ihn bei seinem baldigen Scheiden von hier mit ihren herzlichsten Wünschen in seine neue Stellung als Director des Stenbaler Gymnasiums begleiten und nicht jedoch verzeihen, welchen hohen Ansehens er ihnen bereitet hat. Nicht minder hielt sich auch die junge Sängerschaft, trefflich unterstützt von unserer Stadtkapelle, welche ebenfö durch den begabten Vortrag der „Egmont-Quartette“ von Deetlevson als durch die exakte Ausführung der „Deipus-Musik“ wiederum den Beweis liefert, daß sie allen Anforderungen zu genügen im Stande ist. Ganz besonders aber muß noch anerkannt werden, daß Herr Musikdirector Häppler einen Schülerchor ausgebildet hat, den sich Andere zum Muster nehmen können. Ehre der Schule, die solchen Gesanglehrer besitzt!

Halle, 30. September.

(Der Abdruck unserer Vorkalenderdrüchten (auch auszugsweise) ohne deutliche Quellenangabe wird gerichtlich verfolgt.) Die Eröffnung der Straßeneisenbahn wird, wie wir heute hören, sobald die Strecke nach Weidenstein vollständig ist — Ende nächster Woche oder Anfang der darauf folgenden Woche — höchst wahrscheinlich auf beiden Trassen zugleich erfolgen, jedoch sind definitive Entschlüsse noch nicht getroffen. Es ist dieselbe auch möglich, daß eine provisorische Errichtung der definitiven vorausgehen wird. Es schweben auch Verhandlungen zwischen den Unternehmern und den städtischen Behörden über die Einräumung eines allgemeinen Taxirs von 10 Pf., welcher unabhängig von der Strecke erhoben werden soll.

In den letzten Tagen hat teils der Trottoircommission und eines Deputats des Magistrats, eine Besichtigung des Trottoirs in der unteren Zeitzgasse sowie in der Gießstraße stattgefunden, um die genügende Breite und die Verwendung der alten Platten z. beschaffen.

Wie die „Hallsche Zeitung“ hört, wird in den ersten Tagen des Octobers in unserer Stadt ein Parteitag der freikonservativen Partei der ganzen Provinz abgehalten werden. Derselben Quelle zufolge hat sich die hiesige freikonservative Partei darüber schlüssig gemacht, als Kandidaten die Herren Regierungsrat h. D. Gneist und Oberbürgermeister a. D. von Bösch bei den bevorstehenden Landtagswahlen den Wählern zu präsentieren.

Am 28. und 29. d. Mis. fand die Prüfung der Einjährig-Freiwilligen in Merseburg statt. Es bestanden 5 das Examen, 4 davon gehörten dem Harang'schen Institute von hier an.

Die in der Beilage Nr. 227 unseres Blattes gebrachte Nachricht, wonach das jetzige Hochwasser die Wassermühle zu Holleben demolirt und die Mühlbrücke in Holleben vom Wasser gehoben und befestigt worden sein soll, wird uns von betheiligter Seite als unzutreffend bezeichnet. Es wird hinzugefügt, daß die Baukosten völlig unbedeutend geblieben sind.

Der hier verhaftete Briefträger Böning ist gestern morgen von Sangerhausen nach Nordhausen übergeführt worden.

Bericht des Böckenvereins zu Halle a/S. am 30. September 1882.

Breite mit Ausschluß der Courage bei Boden aus erster Hand. Weizen 1000 kg Mittelqualität 180—174 M., feinstes bis 195 M. Feinste Sorten 140—155 M. Roggen 1000 kg 150—160 M., handter und ausgewaschener weisse hülfiger, feiner alter über Noth bezahlt.

Halle um 1792.

VIII. Brief.

(Nachdruck verboten.)

Heute will ich Sie, mein Lieber, mit einigen Anstalten zum Besten der Akademie bekannt machen.

Seit dem, wenn ich nicht irre, zweiten Prorektorat des verstorbenen Senler (1770/71) — Segen seiner Asche — darf keine Schauspielertruppe in Halle, und seit etwa 12—16 Jahren auch keine auf den benachbarten städtischen Theatern in Halle spielen. Diese Einrichtung, die auf den ersten Anblick ein Angriff auf die natürlichen Rechte einiger Menschen scheint, ist mit ungemein vielen Vortheilen für die Akademie begleitet, obgleich von dem meisten der jungen Leute nichts sehrlicher gemindert wird, als daß man dieses Verbot zurücknehmen möchte. Es ist sich jetzt nicht geschieden, und wird auch wohl künftig nicht geschieden. Man hat eingesehen, daß dem lebhaften Umgang eine Gelegenheit mehr genommen wurde, seine Lebhaftigkeit auf eine etwas zu lebhaft Weise auszulassen; man hat eingesehen, daß es für die Finanzen der jungen Leute schon gefährlich genug ist, daß in der Abwesenheit zu Landeshaus täglich Komödien gegeben werden, und man gewiß weiß, daß die meisten nur der Komödien wegen dorthin reisen. Man hat eingesehen, daß gewöhnliche Schauspielereien wohl nicht dazu geschaffen sind, die Sitten zu verbessern. U. s. w.

Freilich leiden darunter die Hallischen Bürger; aber man kann ohne Schauspieler leben und es ist besser, daß jemand auf ein Vergnügen verzichtet, als daß einem Andern durch dieses Vergnügen eine Klippe oder ein Abgrund mehr zwischen sein Kaufschuß gewonnen wird.

Es sind in Halle drei verschiedene öffentliche Bibliotheken, die, wenn man sie vereinigt, vielleicht eine mittelmächtig gute ausmachen würde.

Bibliothek der Waisenhäuser Bibliothek ist der bekannte Prediger Wagnig. Sie ist mit der Art Schriften ganz gut versehen, mit denen eine Bibliothek des Hallischen Waisenhauses versehen sein kann: d. h. mit Büchern, die in die Theologie und allenfalls auch Philosophie einschlagen; andere, und besonders neue Sachen, da es ihr ganz an Fonds fehlt, darf man da nicht suchen.

Die Marienbibliothek an der Marktkirche ist für die Universität ganz ohne Nutzen; man besucht sie nur, um den darauf sich befindenden in Wachs beschriebenen Dr. Luther zu sehen.

Die wichtigste ist noch immer die Universitätsbibliothek. Oberbibliothekar an derselben ist der Professor der Geschichte, Herr Sprengel. Außerdem giebt es noch einige Privat-Bibliotheken der Professoren, die den Studirenden zugänglich sind.

In der Reumärkischen Vorstadt liegt der botanische Garten. So klein er auch immer ist, so sehr darüber ist genügt worden, so sehr man besonders die Sternwarte darin zum Gegenstand seines Spottes gemacht hat, so kleint die Anzahl doch immer ein schätzbares Geschenk, das man billig dem ehemaligen Kanzler von Hoffmann ewig danken sollte.

Es existiren hier mehrere Lesegesellschaften, unter denen vorzüglich die Disputische sich auszeichnet. Schade, daß dem Vorgesetzten derselben kein Plan, den er anfangs hatte, nicht so ganz gelungen ist. Er wollte wissenschaftliche und selbst größere Werke anschaffen; er wollte allerlei inländische und ausländische Journale und andere Zeitchriften halten; er wollte dazu täglich einige Stunden und eine eigene Seite bestimmen, wo die Liebhaber kommen, lesen und sich mit einander unterhalten könnten, aber es ist ihm nicht gelückt. Herr Wispini lernte einsehen, daß diejenigen Werke, die Akademien erfordern, fast gar nicht gelesen werden, ob sie gleich ihm am meisten gefloht hatten; er handelte also natürlich so, wie jeder andre in seiner Lage gehandelt haben würde: er kaufte für die besten gleichen Büchern wenig mehr an, und sorgte für die besten Leihen, die bekanntlich den Weissten besser schmecken als jedes andere.

Am Winter giebt der Musikdirector Türk in Gesellschaft eines gewissen Sekretärs Weinmanns wöchentlich ein Concert. Hier habe ich einen großen Theil meiner Erfahrungen über den Geist der Bewohner von Halle gesammelt, und gewiß ist ein Liebhaber-Concert der Art, wo man die Beobachtungen über den Menschen als Menschen sowohl, als auch über den Menschen als Gesellschaftler anstellen kann. Nie kam ich ohne Bereicherung meiner Wissen-

schaften zurück. Was das Concert selbst betrifft, so giebt man gewöhnlich zweimal hintereinander eine Oper oder Operette, und das dritte mal ein Instrumental-Concert. So traurig nun auch die Opern und Operetten angeführt werden, weil die Sänger wenig taugen, so läßt es sich doch schon von dem verdorbenen Geschmack der Hallenser erwarten — und sie rechtfertigen diese Erwartung — daß wenn Vokalmusik ist, das Concert immer häufiger besucht wird, als bei bloßer Instrumentalmusik, obgleich hier zuweilen recht artige Sachen und gut gegeben werden. Als Director ist Türk vielleicht unverbeßerlich; sein Spiel aber bedeutet nicht viel. Eine gewisse Wamself Weinmann ist die Hauptfängerin: sie soll sonst angenehm gelungen haben. Jetzt giebt ihre Stimme der Stimme eines jungen Weibes. In den Recitativen bestarrt sie etwas zu viel; Arien aber singt sie zuweilen recht hübsch. Was ... dessen ihre Kadencen anbetrißt, die oft von einer ungeheuren Länge und eben so oft äußerst geschmacklos und gefinstet sind, so wollen diese mir gerade am wenigsten gefallen, trotz dem allgemeinen Beifallsgelächter, wenn sie eine dergleichen Kadence beendet hat. Dächten nicht Einige, deren musikalisches Gefühl und deren Geschmack ist unendlich für fehlerhaft halten kann, mit mir in der Rücksichtfindung dieser Kadencen gleich, ich würde mich schämen und meinen Geschmack für verdorben halten, da ich das nicht in ihnen finden kann, was der größere Haufe darin findet: doch so kann ich mich beruhigen und — werde es.

Für fremde durchreisende Musiker, besonders für Sänger und Sänginnen, läßt es schwer, ein Concert zu bringen. Man legt ihnen sehr gern Hindernisse in den Weg: und wenn ja eine Sängerin dazu kommt, so kann sie sich darauf verlassen, daß man Alles thun wird, den guten Eindruck zu schwächen, den sie gemacht hat. Ich höre so vor einiger Zeit einige fremde Sänger und Sänginnen, die einen ungemeinen Beifall erzielten, und meinem Gefühle nach mit Recht erzielten: was that man aber? Man konnte nicht aufhören, sich zu wundern, daß das Hallische Publikum im Stande war, diese Sänginnen der gewöhnlichen Hallischen Sänginnen vorzuziehen: man bedauerte den sinkenden Hallischen Geschmack!

Jetzt leben Sie wohl! Ich bin u. s. w.

Gerste 1000 Kilo Rand- 155-170 M., Chener- 175-185 M.,
ertrafene bis 190 M., Auswuchsware 100-120 M.
Gerstmalz 50 kg 152-142 M.
Dale 1000 kg 152-142 M.
Hilfsfrüchte 1000 Kilo Bittarierlos, gute Waare 215-225 M.,
abfallende Sorten wesentlich billiger.
Einen 50 Kilo bis 23 M.
Rümmel 50 Kilo 25 M.
Weiz 1000 kg, ohne Angebot.
Erdbeeren 1000 Kilo ohne Geschäft.
Nusskern 50 Kilo graner 30 M., kleiner feinst 24 M.
Stärke 50 kg 21,50 M. besser gefragt.
Spiritus 10,000 Liter-Procente loco bestigt, Kartoffel- 52 M. Rümmel-
ohne Angebot.
Rümmel 50 kg 30,25 M. best.
Stärke 50 kg 9-9,25 M.
Malzkeime 50 kg fremde 4,75 M., biesige 5,50 M.
Buttermehl 50 kg 7,50-7,75 M.
Korn- 50 kg 5,50-5,75 M., Weizenkaale 4,75 Weizen-
gerichte 5-5,25 M.
Getreide 50 Kilo loco 7,25-7,40 M.

Universitäts-Nachrichten.

Berlin. Dr. Diels, Oberlehrer am königlichen
Gymnasium, ist zu einer ordentlichen Professur an
der hiesigen Universität zum Oktober d. J. berufen worden.

Litterarisches.

Deutsche Frauenblätter. Allgemeine Zeitung für alle Frauen-Interessen. Herausgegeben von **Anna Wothke**. Unter diesem Titel erscheint seit 1. Mai eine Zeitung, welche fern von modernen Emanzipations-Beifremden, die Interessen der Frauwelt nach jeder Richtung vertritt. Ihr Inhalt bringt in farbenreichem Gemisch: Stoff für die erste Arbeiter, wie für heiteren Genuss im luftigen Gewande der Poesie. Die bunte Reihe derselben setzt sich zusammen aus Romanen und Novellen, hervorragender Schriftsteller, Essays über Literatur, weiblichen Erwerb, Aenderungsfragen, Feuilletons über Mode, Handarbeiten, Haus und Küche, fern Original-Dichtungen, Kinderlieder u. a. m. Wir empfehlen aus diesem Grunde dem weiblichen Theile unseres Leserkreises die Deutschen Frauenblätter hiermit angelegentlich. Mögen sich dieselben in kurzer Zeit zum Organ der gesammten deutschen Frauenwelt entwickeln und edle Geistes- und Fortbildung in den weiten Kreisen derselben verbreiten. Bemerk sei noch, daß die Deutschen Frauenblätter monatlich zweimal im Umfange von ca. zwei Bogen im Formate der Gartenlaube in eleganter Ausstattung erscheinen und zu dem sehr niedrig bemessenen Preise von 1 1/2 M. vierteljährlich durch jede Buchhandlung bezogen werden können.

Der Einzug des Khevide in Kairo.

Der Korrespondent des „Standard“ schildert den Einzug des Khevide in Kairo wie folgt: „Niemand, der Augenzeuger des heutigen Schauspiel gewesen, dürfte jemals die Szene vergessen, welche Kairo darbot, als der Khevide von britischen Truppen durch die Straßen der Hauptstadt eskortirt und nach seinem Palaste geleitet wurde. Von früher Morgenstunden an durchwogten Volksmassen, Eingeborene und Europäer, die Straßen, die gegen Mittag auf beiden Seiten von Tausenden von Orientalen dicht besetzt waren. Eine große Menge von Personen der höheren Klassen ritt auf Eseln einher. Tief verjälerte Frauen im Hintergrunde flammerten sich an Gartenländer oder standen auf Thürschwelen. Um 2 Uhr war militärische Musik, meistens Trommeln und Pfeifen, in vielen Richtungen hörbar, und wie durch Zauberzauber bildeten britische Regimenter vom Wabonho, bei Shepberd's Hotel und dem Abbin-Palaste vorbei, bis zum Smailia-Palast ein Doppelpalast. Um 2 1/2 Uhr kam die Gemahlin des Khevide an und fuhr rasch, gefolgt von anderen Equipagen mit den Damen des Harems, nach ihrem Bestimmungsorte. Sie wurde von den Weibern auf den Hausbäckern mit schrillem Ausrufen empfangen. Um 3 Uhr begab sich der General mit seinem Stabe von seinem Hauptquartier nach der Station.

Sie langten in der Station in dem Augenblicke an, als der Zug mit dem Khevide in demselben hineinbrachte. Sir Garnet Wolseley und der Herzog von Connaught betrat die Station und fanden, daß der Khevide sieben ausstiegen und von einer Masse von Würdenträgern umgeben sei. Nach der ersten Begrüßung wurde der Khevide sofort nach seiner Equipage geleitet, in welcher er mit Sir Garnet Wolseley, dem Herzog von Connaught und Sir Edward Malet Platz nahm. Als die Equipage das Spalier passirte, bligten die Säbel einen Gruß, welchen die Kanonen der Stadelle und einer Feldbatterie bereits hinausschmetterten.

Dann fuhr die Equipage durch zwei Reihen britischer Infanterie, deren Mannschaften in frommer Haltung das Gewehr präsentirten. Hier waren die eigentümlich schrillem Begrüßungsrufe der arabischen Frauen fast bedäunend; allein die tiefen Reiben von Männern hinter den Infanterielinien beobachteten ein unmißliches Schweigen. Zwar jubelten die Orientalen nur selten, aber selbst denjenigen, die an orientalische Unempfindlichkeit gewöhnt sind, erschien der Empfang des Khevide leider als höchst entsetzlich kalt. Hier und da machten einige Eingeborenen ihre üblichen Grußbewegungen, allein die große Mehrzahl der Volksmenge blieb unbeweglich und schweigend.

In Zwischenräumen längs der Route waren eingeborene Musikbänder stationirt, und diese machten einen betäubenden Lärm, als der Zug vorüberfuhr. Ephyrischem Brauche zufolge wurden Stiere geschlachtet, und die bitirrenden Rufe der Frauen wurden die ganze Route entlang gehört. Eine Auerberg eines betäubenden und in eine Wöbe gefüllten Klavers, der neben mir stand, ist erwähnenswert. Er sagte zu einem Araber neben ihm: „Der Khevide kehrt wie ein Kind in den Armen seiner Mutter zurück.“ In mitten des Donners der britischen Artillerie verschwand der Khevide zwischen den Eingängen zu seinem Palaste aus dem Gesichtskreise.

Bemerktes.

Jüdische Ackerbauer. Während aus New-York berichtet wurde, daß die massenhaft nach Amerika ausgewanderten russischen Juden wenigstens zum größten Theil beschäftigungslos seien und das Proletariat jener Stadt verheereten, kommt aus Cotopaxi in Colorado die Nachricht, daß dort eine größere Anzahl russischer Juden angelangt sei, welche sich dem Ackerbau widmen wollen. Mit Unterstützung der beträchtlichen Hilfsgeellschaft für Auswanderer in New-York wurde in Colorado genügend Land gewonnen, um 12 Familien landwirtschaftliche Beschäftigung zu gewähren. Jede von ihnen erhielt 160 Acker Land. Die gesammte Kolonie besteht aus 50 Personen; 29 männlichen und 21 weiblichen Geschlechts. Darunter befinden sich 16 Kinder unter 9 Jahren. Man darf sehr gespannt sein, wie dieser Versuch ausfallen wird, da so vielfach, aber wohl mit Unrecht, behauptet wurde, daß die Juden für den Ackerbau nicht geeignet seien. In Palästina war ihre Landwirtschaft eine ganz vorzügliche.

Ein Martyrium der Seligmacher. Die Arme der „Seligmacher“ in London bezog am vorigen Donnerstag ein neues „Kager“ im dortigen Gracian-Theater, war aber dabei einem arzen Exzeß des Pöbels ausgesetzt. Schon am frühen Morgen hatten sich in der Nähe des Lokales ungeheure Menschenmassen angemammelt; sowie sich ein Seligmacher in Uniform blicken ließ, wurde er verhöhnt, geschlagen und mit Roth besworfen, und als gar ganzezüge der Heiligen mit Mist, Säben und Gekung herangezogen kamen, ging das Spektakel erst recht los; jeder Zug wurde von dem Pöbel mit wildem Geheul empfangen und mit faulen Eiern und Roth besworfen, und einigen Heiligen wurden sogar die Kleider vom Leibe gerissen. Die Polizei suchte den Pöbel wiederholt zurückzudrängen, konnte jedoch auf die dichtesten Massen nur wenig Eindruck machen, und erst als Verstärkungen herbeigeköhnt und verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden waren, wurde die Ruhe wieder hergestellt und konnte „General“ Booth die Einweihung seiner Vornehmungen.

Der neue Kommet, welcher am besten Tage in der Nähe der Sonne sichtbar war, hat sich inzwischen von derselben wieder entfernt und ist nunmehr bei einer südlichen Abweichung von sechs Grad im Sternbild des Beckers (im Osten) zu sehen. Das interessante Gestirn ist wie uns von unserem sachmännlichen Mitarbeiter angezeigt wird — heller als ein Stern erster Größe mit einem Schein von über zehn Grad Länge. Von vielen südlichen Sternwarten und auch von Schiffskapitänen, welche sich in südlichen Breiten befinden, sind bereits Mittheilungen über den auffallenden Glanz dieses seltenen Himmelsgestirns eingegangen.

In der „Kön. Ztg.“ erhebt ein Deutscher, welcher die Gottfardbahn zur Reize nach Italien benutzt hat, Beschwerde über die allzu grünliche Art, wie auf der Grenstation Chiasso das Gepäck untersucht wird. Die Reisenden seien sogar veranlaßt worden, die Rocktaschen auszulegen, um zu zeigen, ob nicht eine mehr wie die acht erlaubten Cigarren in der Rocktasche vorhanden waren.

Folgendes originale Inserat finden wir in einem Prager Blatte: „Eine Kuhmagd gesucht. Eine Familie aus der besten bürgerlichen Gesellschaft, in unmittelbarer Nähe einer bedeutenden Stadt Deutschböhmens, sucht zum eventuell sofortigen Antritt eine Kuhmagd, nicht zwei Kühen. Dieselbe muß Oesterreicherin, jedoch Deutsche sein. Geschicht in weiblichen Handarbeiten sind Grundbedingungen, wie nicht minder eine reine, dialektfreie Aussprache des Deutschen gefordert wird. Die Kenntniß der böhmischen Sprache wird nicht gefordert, auch insofern nicht gemindert bei der Aufnahme selbst bei sonst ausgedehnter Beschäftigung bilden würde. Keiner ist die vollständige Befähigung Beherrschung der französischen, eventuell englischen Sprache in Wort und Schrift erforderlich, — dagegen die Fähigkeit zur grünlichen Ausbildung im Klavierpiel wohl erwünscht, jedoch nicht unbedingt notwendig. Operetten mit Photographien und Photographie unter Ciffire „Bohemia“ bitte reskante Prag.“

„Ich bin der Schah von Persien.“ Als der Kaiser von Oesterreich in Gesellschaft des Königs von Sachsen vor Kurzen in Gesellschaft des Königs von Sachsen einmal, daß die beiden Regenten sich von der großen Jagdgesellschaft entfernten und tiefer in den Forst gerieten. Die Jagd hatte die Monarchen ermüdet und sie suchten einen Ruheplatz. Daß hatten sie einen ungeheuren Baumstamm gefunden, auf welchen schon ein alter deutscher Bauer saß, der die Ankommenen ihrer einfachen Tracht wegen für gewöhnliche Jäger hielt und kaum beachtete. Der Kaiser und der König legten sich leicht grüßend neben den Landmann, der denn auch an der leuchtigen Weise der Jäger Gefallen fand und ein Gespräch mit ihnen anknüpfte. Die Anstehen der Monarchen über Land- und Forstwirtschaft schienen mit seinen eigenen Anschauungen zu harmonieren, und als sich der Bauer nach einer Weile erhob, fragte er die Jäger nach ihren Namen. Der König von Sachsen, welcher dem Landmanne zunächst gesessen, entgegnete: „Ich bin der König von Sachsen und mein Begleiter ist der Kaiser von Oesterreich.“ — Der Bauer lächelte höflich, dann rief er: „Und ich bin der Schah von Persien.“ Sprachs, fehrte den beiden Monarchen den Rücken und ging seinen Wege.

Aus dem Leben. Der Handlung: Ein Kindersube. Zeit: Der verlassene Sonnabend. Handlungs Personen: Doris, drei Wochen alt (in der Wiege) und Pütchen, das kleine Geschwändchen (in seiner Hütte). . . . Doris ist von der Wärtlerin seit einigen Augenblicken allein gelassen und bricht in ein lautes Geheul aus. Verwaisungssohl stellt Pütchen herbei und rennt von der Wiege zur Stubenpür, von der Stubenpür zur Wiege, um Hilfe zu holen. Vergebens! Niemand erscheint und Doris schreit immer heftiger, immer klägerlicher! Da blizt durch Pütchens kleine Hündchen ein Rettungsgebote: Schnell rennt

er in seine Hütte, holt aus seiner Vorratskammer einen — Knochen hervor und springt mit einem müßigen Satz in die Wiege, um dem schreihenden Kind den Knochen aus das lebende Kissen zu legen. . . . Nicht ohne Mühsung sah die Mutter, die in dem Augenblick entrath, die seltsamen Dienste, die Pütchen als Kinderwärterin geleistet: und dieser hatte es doch auf seine Weise so gut gemeint.

Humor in Aetier. Aus dem Aetier eines berühmten und sehr ökonomischen Malers in Paris verlannt ein sehr amüsanter Gesichtsbild. Vor einigen Tagen gerbrach einer seiner zahlreichen Schüler eine Schibe im großen Fenster des Aetiers und erzeigte sie einzuweisen durch ein Blatt Papier, welches er über die Öffnung hielte. Als der Meister am nächsten Morgen das Aetier betrat und den Schaden bemerkte, durchstieß er mit der lakonischen Bemerkung: „Wer bricht, der zahlt!“ mit seinem Stode den papierenen Rothbettel. Keiner der Schüler schien jedoch diesen deutlichen Wink verstehen zu wollen, und am nächsten Morgen war das Fenster mit einem anderen Blatt Papier verlehrt, welchem der Stod des Meisters dasselbe Schicksal bereite. Als der Künstler am dritten Tage dasselbe Wandrer bemerkte, wurde er ärgerlich. Mit jorneriger Stimme schrie er diesmal: „Wer bricht, der zahlt!“ und wüthend durchstieß er das verhängnisvolle Papier, zugleich aber auch die dahinter befindliche Fenster-schibe, welche der übermüthige Schüler Tags zuvor hatte eingeworfen lassen.

Die Nacht des Bildes. Dr. A. Clemens sagt in einer Abhandlung über die Nacht des Bildes: „Selbst von unferen aufgellästerten Männern wird nicht geleugnet, daß es eine dämonische Kraft des Bildes giebt, eine gefährliche geheimnißvolle Gabe, die manchen Menschen zu theil geworden ist. Verhängnisvolle Duellanten sollen ihre blutigen Erfolge nur diesem Einflusse des Bildes zu danken haben, der lähmend und entmuthigend auf ihre Gegner wirkt. Friedrich II. von Preußen und Wallenstein Bild vermochten die widerstandsfähigsten Geister zu zügel. Die heilige Agnes stand sich die Augen aus, weil in ihnen eine unwiderstehliche Anziehungskraft lag, gleichwie es andere Frauen thut, welche durch ihren Bild die ärgsten Wüsthine in Schranken halten können. Die ganze geistige Kraft liegt im Auge, und der Neuseelender sieht daselbe seinem Feinde aus und verständig es, weil er dadurch dessen Seele zu verfluchen meint.

Es ist Saalbaderei“ ist eine häufig gebrauchte Redensart, über deren Ursprung Nachforschendes erzählt wird. Zu Jena vor dem Saalkloster lebte ums Jahr 1620 ein Aboer, Hans Kramich, allgemein bekannt unter dem Namen: Saalbaderei. Es war derselbe ein lustiger Kauz, der durch drallige Einfälle und Späße seine Kunden beim Partyspielen, Schöpfen u. s. w. aufs Beste unterhielt. Ungemein redelig sprach er im bunten Wirtswort Alles durcheinander, was ihm einfiel und unterhaltend dünkte. Niemand nun Jemand im Sprechen Alles durcheinander, so hieß es: es ist ein Saalbaderei, es ist Saalbaderei.“

Eine sonderbare Erbschaftsgeschichte erzählt „Shambers Journal“ von einem Bürger von Brooklyn, der bei seinem Tode 71 Baar Weinfleider hinterließ. Seinem letzten Willen gemäß kamen diese zum Besten der Stadtmutter so zur Versteigerung, daß kein Käufer eines Baars aus ein zweites Baar bieten durfte. Diese seltsame Bedingung fiel bei dem Verkauf nicht weiter auf; aber einige Tage darauf fand einer der Käufer bei genauer Untersuchung seines Kaufes einen kleinen leinenenbeutel, der oben im Futter eingewahrt war. Als er denselben öffnete, fand er darin hundert-Dollarmoten. Er erzählte von seinem Funde, veranlaßte dadurch die andern 70 Hofenkauf, ihren Kauf gleichfalls zu unterziehen, und da fand sich, daß jeder einzelne um 1000 Dollar reicher geworden war.

Stylblütze, gepflückt in dem „Bemerktes“ eines französischen Provinzialblattes: „Ein sündlicher Verfall hat die Bewohner unserer Stadt in Aufregung versetzt. Der Schornsteinfeger Gittini fiel von einem Dache herab und zog sich eine schwere Verletzung am Kopfe zu. Man fürchtet, daß eine Amputation notwendig wird.“

Die New-Yorker Presse steht in Gefahr, ganz in die Hand des großen Spekulanten Jay Gould zu geraten. Gould hat bereits die Kontrolle über den „Western Union Telegraph“, welcher die Nachrichten für die „Associated Press“ sammelt. Die New-Yorker „Associated Press“ besteht aus sieben Zeitungen, „Tribune“, „World“ und „Express“ waren bereits unter der Kontrolle Gould's und jetzt soll auch der „Sun“ zu ihm übergegangen sein. „Herald“, „Times“ und „Journal of Commerce“ sind unabhängig, aber in der Minderheit.

Am 27. September. Die Staatsamwaltschaft hat der antimissionarischen Bewegung, welche sich in Wien geltend zu machen versucht, ihre Aufmerksamkeit zugewendet und gegen mehrere Agitatoren die Anklage wegen Aufregung gegen eine Religionsgenossenschaft erhoben. Als Agitationsmittel werden in neuester Zeit Siegelmarken mit der Umschrift „Kauf nur bei Christen“ verwendet, und es wurden auch solche Siegelmarken mit gereinigten Inschriften versehen, welche Anfälle gegen die Juden enthielten. Drei Herren, und zwar der Siegelmarken-Fabrikant Kunze, der Herausgeber des „Deister Volksfreund“ Karl Jervoni di Spocetti und der Chemiker Adolf Di, fanden heute deswegen vor dem hiesigen Schwurgerichtshofe. Die Verhandlung endete mit der freisprechung der Angeklagten. Die Geschworenen schienen sich der Ansicht angeschlossen zu haben, daß es sich nur um schlechte Scherze gehandelt habe.

Am Weg auf das der R. A. J. entnommene Schreiben des Referendars Paul Stieber wird von dem Verlag des Berliner Tageblattes mitgetheilt, daß das „einige Material“, welches Herr Paul Stieber aus dem Nachlaß seines Vaters zur Verfügung gestellt habe, u. a. in Drisen Stiebers an seine Gattin, in Copien von Zwölferten aus der Kabinetskanzlei König Friedrich Wilhelm's IV. und in der Wiebergabe von Stiebers persönlichen Aufzeichnungen aus den bewegtesten Epochen seines Lebens bestehe. Die Bearbeitung dieser nachgelassenen Papiere glaubt das Verl.

